



GESCHLECHTLICHE VIELFALT IN DER JUGEND(VERBANDS)ARBEIT

Zugänge und Freiräume für trans* und nichtbinäre
Jugendliche ermöglichen

GESCHLECHTLICHE VIELFALT IN DER JUGEND(VERBANDS)ARBEIT

Zugänge und Freiräume für trans* und nichtbinäre
Jugendliche ermöglichen

INHALT

Glossar	4
Vorwort	5
Einleitung: Was heißt „Geschlecht“ und wie lässt sich Jugend(verbands)arbeit für alle Geschlechter gestalten?	6
Wie erfahren trans* und nichtbinäre Jugendliche Diskriminierung und wie lässt sich das vermeiden?	9
Die Transition oder Schwierige Übergänge brauchen gute Unterstützung	15
Trans* als Thema der außerschulischen Jugendbildung	20
Trans*formation im Jugendverband!? – Verbandsstrukturen öffnen für trans* und nicht-binäre Jugendliche	25
Gruppeneinteilungen, Schlafräume, Toiletten und Duschen	32
Anlaufstellen, Links, Materialien	38

Impressum

Geschlechtliche Vielfalt in der Jugend(verbands)arbeit
Zugänge und Freiräume für trans* und nichtbinäre Jugendliche ermöglichen

Herausgeber
Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“
Bleichstraße 11
65183 Wiesbaden
www.queere-jugendarbeit.de

Redaktion
Chris Hey-Nguyen, Klaus Bechtold, Stefan Kräh, Laura Seyfang

Autor_innen
Ron Otto
Jakob Pfeiffer
Ivo Boenig
Heik Zimmermann
Chris Hey-Nguyen
Laura Seyfang

Satz und Layout
Rocky Beach Studio
1. Auflage: 2.000 Exemplare
Wiesbaden, Dezember 2020

Die Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“ ist ein Projekt des Hessischen Jugendrings und wird durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration im Rahmen des Aktionsplans für Akzeptanz und Vielfalt gefördert.

Gefördert aus Mitteln des Aktionsplans
für Akzeptanz und Vielfalt.

Ein Projekt von



Umweltfreundlich gedruckt:
Klimaneutral produziert mit
Biodruckfarben und Papier
aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

Informationspflicht nach Art. 13 und 14 DSGVO unter www.hessischer-jugendring.de/datenschutz

Glossar

Die Beschäftigung mit sexueller und geschlechtlicher Vielfalt geht mit unzähligen Begriffen einher, von denen manche mehr und manche weniger bekannt sind. Auf dieser Seite haben wir in gekürzter Fassung dargestellt, was die Wörter trans* und nicht-binär bedeuten. Weitere interessante Erklärungen zu Begriffen findet ihr in unserer Fibel „Vielfalt verstehen“, die in unserem Shop kostenlos bestellt oder als PDF heruntergeladen werden kann.

trans*

Trans* Personen sind Menschen, deren Geschlechtsidentität nicht oder nur teilweise dem Geschlechtseintrag entspricht, der ihnen bei der Geburt zugeteilt wurde. Manche Menschen wissen das schon von klein auf, andere stellen das im Laufe ihres Lebens fest. Trans* ist eine Selbstbezeichnung. Trans* kann auch ein Überbegriff sein für verschiedene Identitäten, wie z.B. agender, genderqueer, genderfluid oder nicht-binär. Mit dem Asterisk * kann dargestellt werden, dass trans* weitere Wortteile umfassen kann, wie z.B. transident oder transgender. Das „Gegenteil“ von trans* ist cis-. Eine Person, die ihrem bei Geburt zugeteilten Geschlechtseintrag zustimmt, ist also cis(-geschlechtlich).

Nicht-binär, nichtbinär, non-binary

Nicht-binär ist kein einheitliches Identitäts-Konzept, sondern ein Überbegriff für Geschlechter, die sich außerhalb oder zwischen männlich und weiblich verorten. Nicht-binär, abinär, non-binary und enby sind weitere mögliche Selbstbezeichnungen und werden je nach persönlicher Vorliebe genutzt. Nicht-binäre Menschen können z. B. mehrere Geschlechter haben, genderqueer sein oder gar kein Geschlecht haben. Viele nicht-binäre Menschen identifizieren sich gleichzeitig als trans*, sprechen von sich also als trans* nicht-binär.

Hier geht es zur Fibel, in der verschiedene queere Begriffe erklärt werden.



Vorwort

In vielen Verbänden und Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit nehmen Themen im weiten Feld sexueller Orientierung und geschlechtlicher Vielfalt mittlerweile einen Platz ein. Das ist nicht weiter verwunderlich. Denn die Aufgabe der Jugend(verbands)arbeit ist es, junge Menschen in ihrem Aufwachsen und ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten und bestmöglich zu unterstützen. Dass Jugendliche dabei ganz unterschiedlich sind und sein dürfen, das steht für ehren- und hauptamtliche Fachkräfte, Teamer_innen, Multiplikator_innen meist außer Frage. Dennoch bestehen weiterhin Unsicherheiten im Umgang mit trans* und nicht-binären Jugendlichen, sie werden alltäglich mit Unwissenheit, Ignoranz und Diskriminierung ihnen gegenüber konfrontiert.

Die politischen Kämpfe von Aktivist_innen und die dadurch gestiegene mediale Sichtbarkeit, machen es trans* und nichtbinären Jugendlichen inzwischen schon etwas leichter, zu sich selbst zu finden. Dennoch wird das Thema der geschlechtlichen Vielfalt noch immer von vielen Vorurteilen, Stereotypen und Fehlinformationen begleitet. Auch Herkunftsfamilien bieten oftmals nicht genug Rückhalt für queere Jugendliche. Umso wichtiger sind Möglichkeiten für Entwicklung und Empowerment im sozialen Umfeld, in Gruppen und Freizeiträumen. In der Jugend(verbands)arbeit fühlen sich trans* und nicht-binäre Jugendliche aber noch zu oft unsichtbar gemacht bzw. von Angeboten nicht angesprochen. Mit dieser Broschüre wollen wir Jugendverbänden und Jugendgruppen in Hessen gebündelt und zielgerichtet Informationen zur Verfügung stellen, die für eigene Öffnungsprozesse gegenüber trans* und nichtbinären Jugendlichen genutzt werden können. Zu diesem Zweck haben wir verschiedenen Expert_innen einbezogen. Verschiedene Fragestellungen werden von ihnen in den Kapiteln dieser Broschüre bearbeitet – für ihre Mitarbeit sind wir ihnen sehr dankbar.

In dem Wissen, dass es sehr viele verschiedene geschlechtliche Identitäten gibt, möchten wir uns in dieser Broschüre auf trans* und nicht-binäre Identitäten konzentrieren. Im Glossar auf der vorherigen Seite erklären wir genauer, was trans* und nicht-binär bedeuten.

Es ist uns ein wichtiges Anliegen, das große Potential der Jugendverbandsarbeit für trans* und nichtbinäre Jugendliche zu fördern und nutzbar zu machen. Im besten Fall entwickeln sich immer mehr Jugendgruppen und Jugendverbände so zu sicheren Orten für Jugendliche und sorgen für gute Erfahrungen, mehr Teilhabe und Selbstbestimmung.

Wir wünschen Viel Spaß beim Lesen und freuen uns auch über Feedback zu Erfahrungen in der Praxis.

Jan Schmitz
Stellvertretender Vorsitzender des Hessischen Jugendrings





Einleitung: Was heißt „Geschlecht“ und wie lässt sich Jugend(verbands)-arbeit für alle Geschlechter gestalten?

Von Ron Otto und Jakob Pfeiffer

Menschen aller Geschlechter sind in der Kinder- und Jugend(verbands)arbeit bereits da, sie sind weiß oder Schwarz, haben Migrationsgeschichte oder keine, leben mit Behinderungen oder ohne. Sie sind Gruppenmitglieder, Jugendleiter_innen in Jugendgruppen oder sie sind Teil des Lebens von Kindern und Jugendlichen, als Eltern/Sorgeberechtigte, Freund_innen, Nachbar_innen und Vorbilder. Oft wissen die Gruppenleiter_innen und Verbände jedoch (noch) nichts davon und sind unsicher, wie sie trans* und nichtbinäre Kinder und Jugendliche am besten unterstützen können. Mit Blick auf geschlechtliche Vielfalt in der Jugend(verbands)arbeit ergibt sich eine ganze Reihe von relevanten Fragen: Wie fühlt sich ein trans* Mädchen, das

eine Jugendgruppe findet, in der es als Mädchen akzeptiert und angenommen ist? Wie geht es einem nichtbinären Kind, das noch keine Worte hat, das eigene Geschlechtsempfinden zu beschreiben, weil es bisher keine nichtbinären Personen kennengelernt hat? Mit welchen Problemen kämpft ein trans* Jugendlicher beim Jugendfußball, wenn der Körper sich verändert? Wie erkläre ich als nichtbinäre_r Gruppenleiter_in Kolleg_innen, Jugendlichen und Eltern mein Geschlecht? Wie können wirklich alle Menschen mit ihren vielfältigen Geschlechtern und Körpern in der Jugend(verbands)arbeit willkommen und sicher sein? Was bedeuten neue Entwicklungen, z. B. im Personenstandsrecht, für die Jugend(verbands)arbeit? Was müssen Gruppenleiter_innen in der Jugend(verbands)arbeit heute über trans* und nichtbinäre Kinder und Jugendliche wissen, um Jugendarbeit für alle Geschlechter zu gestalten?

Geschlechter erkennen

Geschlecht ist ein tiefes inneres Wissen und Fühlen. Geschlecht ist mit unserem

Sein verbunden, unserem Mit-uns-selbst-sein und dem In-der-Welt-sein. Ob der eigene Körper oder das Geschlecht, das in die Geburtsurkunde eingetragen wurde, zum eigenen Geschlecht passt, kann jeder Mensch nur selbst wissen. Die meisten Menschen können für sich benennen und an Körpergefühl und Erfahrungen festmachen, ob und wann sie sich selbst als Mädchen, Jungen, nichtbinär oder ganz anders gefühlt haben und fühlen. Für manche Menschen fühlt sich ihr Geschlecht immer gleich an, für andere ist es etwas Fließendes, das sich aus sich selbst heraus verändern kann. Geschlecht kann nicht von außen verändert werden. Versuche, das empfundene Geschlecht von Jugendlichen zu verändern, z. B. im Rahmen von sogenannten „Konversions-therapien“, haben oft langanhaltende psychische Belastungen für die Betroffenen zur Folge. Seit Juni 2020 sind derartige Praktiken bei Jugendlichen (generell) und bei Erwachsenen (eingeschränkt) verboten. Zuwiderhandlungen können mit Geld- und Freiheitsstrafen geahndet werden.

Wie viele Geschlechter es tatsächlich gibt, lässt sich nicht sagen. Zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Kulturen gab und gibt es sehr unterschiedliche Ideen dazu. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es im Moment vier verschiedene Möglichkeiten, den Personenstand eintragen zu lassen: weiblich, divers, männlich und ohne Angabe. Nicht immer sagt der Eintrag im Personenstandsregister etwas darüber aus, wie Menschen sich fühlen und wie sie angesprochen werden wollen. Zusätzlich gibt es Unterschiede, wie Menschen sich

selbst fühlen, wie ihre Körper sind und wie sie von anderen gesehen oder eingeordnet werden. Im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Vorstellungen darüber, was Mädchen, Jungen und nichtbinäre Menschen mögen oder nicht mögen, gern oder nicht gern machen, was sie anziehen sollen, wie sie sich bewegen sollen und wie ihre Körper aussehen sollen, können viele Konflikte entstehen, auf die später im Rahmen dieser Broschüre noch eingegangen wird.

Festhalten lässt sich aber, dass auch in der Jugend(verbands)arbeit Vermutungen über das Geschlecht von anderen Personen potenziell unzutreffend sein können. Der erste Eindruck, auf dem basierend wir oft entscheiden, wie wir eine Person ansprechen und vielleicht auch, wie wir mit ihr umgehen, kann also unzutreffend sein. Es ist deshalb wichtig, Annahmen in Bezug auf Geschlecht immer wieder zu hinterfragen und achtsam dafür zu sein, dass das Geschlecht von Menschen anders sein kann als wir es vermuten. Im Umgang mit Kindern und Jugendlichen ist es deshalb umso wichtiger, immer wieder Offenheit und Akzeptanz für alle Formen geschlechtlicher Vielfalt sichtbar zu machen und entsprechend zu handeln.

Chancen und Herausforderungen der Jugend(verbands)arbeit

Die Jugend(verbands)arbeit bietet bei gemeinsamen Aktivitäten Möglichkeiten für Kinder und Jugendliche alleine und gemeinsam Dinge auszuprobieren, Stärken zu entwickeln, Entscheidungen zu treffen und mitzubestimmen.

Für Kinder und Jugendliche, die wissen, dass sie trans* und/oder nichtbinär sind, kann es schwierig sein, im Jugendverband mitzumachen. Viele bleiben weg, weil sie sich nicht willkommen fühlen oder befürchten, Diskriminierung zu erfahren. Andere verstecken ihre geschlechtliche Identität und ziehen sich ggf. im Rahmen ihres Coming-outs aus der Jugend(verbands)arbeit zurück. Es kann auch sein, dass Kinder und Jugendliche, die in den Jugendverbänden aktiv sind, ihr Coming-Out haben, Fragen zu diesen Themen haben oder Freund_innen unterstützen wollen.

Die Angebote und Strukturen von Jugendgruppen und Verbänden sind oft am Geschlecht der Teilnehmenden orientiert. Das schafft auch Probleme für einzelne Jugendliche: Bei Aktivitäten oder Gruppen, die nur für Jungen oder nur für Mädchen sind, stellt sich die Frage, welche Jugendlichen mitmachen dürfen. Dabei sollte selbstverständlich sein, dass jede Person für sich selbst am besten weiß, welchem Geschlecht (oder keinem) sie angehört und nach dieser Selbstdefinition entscheiden, wo und wie sie teilnehmen mag. Hierfür müssen die Jugendverbände sich öffnen, dazulernen und auch durchlässiger werden.

Jugendleiter_innen können für trans* und nichtbinäre Jugendliche als Vertrauenspersonen eine wertvolle Unterstützung sein. Sie können zeigen, dass alle trans* und nichtbinären Menschen, Mädchen und Jungen, so wie sie sich selbst fühlen und mit ihren (selbstgewählten) Namen und Pronomen willkommen sind. Sie können zeigen, dass alle Körper okay

und willkommen sind. Sie können für alle Kinder und Jugendlichen Möglichkeiten schaffen, Dinge auszuprobieren, ganz egal, ob irgendwer sagt, dass die „nur für Jungen“ oder „nur für Mädchen“ sind. Wichtig ist dabei, dass im Jugendverband eine Haltung entwickelt wird, die geschlechtliche Vielfalt willkommen heißt. Sich informieren, lernen und trans* und nichtbinären Menschen zuhören, sind dabei ganz wesentliche Erfolgsfaktoren, wie auch die Thematisierung von geschlechtlicher Vielfalt in Angeboten wie der Juleica-Ausbildung.

Das bedeutet für Jugendleiter_innen und Menschen, die in Jugendverbänden Verantwortung tragen, auch, sich Gedanken zu machen, woher die eigenen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit kommen und welche Auswirkungen sie auf die Arbeit mit den Jugendlichen haben.

Jugendverbände profitieren, indem sie nach außen und innen zeigen, dass sie Teil einer offenen, fortschrittlichen Gesellschaft sind, die Vielfalt als gegeben annimmt, sichtbar macht sowie fördert und die Menschenrechte jeder einzelnen Person achtet.



Wie erfahren trans* und nichtbinäre Jugendliche Diskriminierung und wie lässt sich das vermeiden?

Von Ivo Boenig

Manche Menschen erkennen im Laufe ihres Lebens, dass sie trans* sind. Das heißt, dass ihre geschlechtliche Identität (zeitweise) gar nicht oder teilweise nicht dem nach der Geburt zugeteilten Geschlecht entspricht.

Manche trans* Personen sind binärgeschlechtlich, also weiblich oder männlich. Mögliche Selbstbezeichnungen für binäre Geschlechtsidentitäten können sein: trans weiblich, Frau, transgeschlechtlicher Junge oder Transmann. Andere trans* Personen sind nicht (nur) weiblich oder männlich, haben kein oder mehr als ein Geschlecht, und sind nichtbinär. Auch nichtbinär ist ein Überbegriff, kann sowohl eine Selbstbezeichnung sein, als auch andere geschlechtliche Identitäten beinhalten. Weitere mögliche Selbstbezeichnungen für nichtbinäre Geschlechtsidentitäten sind enby, agender, genderqueer, bigender oder genderfluid.

Beispiele für verschiedene Geschlechtsidentitäten

- Leyla ist ein Mädchen. Ihr (weibliches Pronomen) wurde als Kind das Geschlecht männlich zugeteilt. Leyla ist trans weiblich.
- Marko ist ein cis Junge. Ihm (männliches Pronomen) wurde als Kind das Geschlecht männlich zugeteilt.
- Charlie ist genderqueer, sie_r (geschlechtsneutrales Pronomen) ist weder weiblich noch männlich.



Im Deutschen gibt es die Pronomen er und sie. Manchmal möchten Menschen das neutrale Pronomen es für sich verwenden, aber weil das für viele andere sich nicht passend anfühlt, erschaffen Menschen immer wieder verschiedene weitere Pronomen, wie zum Beispiel: sier, xier, dey oder nutzen das englischsprachige they. Wichtig ist: es gibt hier kein „normal“ oder „nicht normal“. Pronomen können im Lauf eines Lebens oder je nach Situation verändert werden und der deutschen Sprache können neue Versionen hinzugefügt werden, damit möglichst viele Menschen sich auch angesprochen fühlen.

Trans* ist ein Überbegriff für verschiedene Geschlechtsidentitäten, geschlechtliche Selbstverständnisse und Ausdrucksformen. Der Begriff verweist auf eine Vielfalt von Geschlechtsidentitäten, geteilte und unterschiedliche Erfahrungen. Die Geschlechtsidentität sagt nichts über die sexuelle Orientierung oder das Begehren eines Menschen aus. Trans* und nichtbinäre Personen können beispielsweise bisexuell, lesbisch, schwul, heterosexuell, a_sexuell oder pansexuell sein.

Geschlechterbinarität als Norm

Trans* und nichtbinäre Jugendliche befinden sich individuell in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen. Sie teilen jedoch die Erfahrung diskriminiert und verletzt zu werden, weil sie in einer Gesellschaft leben, in der Geschlechterbinarität die Norm ist.

Geschlechterbinarität ist eine weit verbreitete Einstellung, auf der basierend es als „normal“ gilt, dass ein Mensch entweder Junge oder Mädchen ist und dass Geschlecht „angeboren“ und von außen erkennbar sei. Wenn die geschlechtliche Identität eines Menschen mit dem zugeteilten Geschlecht übereinstimmt wird dies „cis“ oder „cisgeschlechtlich“ genannt. Auch Cisgeschlechtlichkeit wird als „normal“ angesehen. „Cissexismus“ und „Cisnormativität“ sind Begriffe, die Geschlechterbinarität in Frage stellen und eine Kritik an dem Konzept von Geschlechterbinarität formulieren.

Wegen dieser meist unhinterfragten Annahmen erleben trans* und nichtbinäre Jugendliche in ihrem Alltag immer wieder

Diskriminierung und Ausgrenzung. Die meisten Einrichtungen, wie Schule oder Sportvereine, sind binärgeschlechtlich organisiert: Toiletten und Umkleiden sind für Mädchen und Jungen getrennt, im Sport werden binärgeschlechtliche Gruppen gebildet und in Schulbüchern finden sich meist ausschließlich cisgeschlechtliche Lebensrealitäten wieder.

Solch alltägliche Erfahrungen von trans*-feindlicher Diskriminierung beruhen darauf, dass geschlechtliche Identitäten, die nicht der geschlechterbinären Norm entsprechen, nur wenig sichtbar sind oder sogar geleugnet werden. Trans* und nichtbinären Jugendlichen wird damit alltäglich vermittelt „anders“ und nicht „normal“ zu sein.

Den eigenen Verband oder Treffpunkt so zu gestalten, dass trans* und nichtbinäre Jugendliche sich willkommen und sicher fühlen, ist oft eine Voraussetzung, damit diese Jugendlichen Angebote nutzen können und wollen.

Reflexion geschlechtlicher Rollenerwartungen

Oft wird an trans* und nichtbinäre Jugendliche herangetragen, sich an geschlechterbinäre Normen anzupassen und weiblichen und männlichen Rollenerwartungen zu entsprechen. Sich also ausschließlich „weiblich“ oder „männlich“ zu verhalten, entsprechende Kleidung zu tragen oder Interessen zu haben.

Vor allem von trans* Mädchen wird gefordert, dass sie sich „besonders weiblich“ zeigen. Beispielsweise, indem davon ausgegangen und erwartet wird, dass

ein trans* Mädchen immer lange Haare haben sollte. Manchmal wird dann ein trans* Mädchen mit kurzen Haaren nicht als Mädchen akzeptiert. Hier verknüpfen sich dann verschiedene Diskriminierungsebenen miteinander: an trans* Mädchen und Frauen wird der Anspruch gestellt, „möglichst feminin“ zu sein, um ihre Existenz zu legitimieren und diese Vorstellung von „feminin“ wiederum fußt auf sexistischen Annahmen und Stereotypen. Solche Erwartungen und daraus folgende Ausgrenzungen und Abwertungen basieren auf stereotypen Vorstellungen von Geschlecht und sprechen trans* und nichtbinären Jugendlichen ihr individuelles geschlechtliches Empfinden ab.

Das Absprechen der eigenen geschlechtlichen Identität wird von trans* Personen meist als etwas sehr gewaltvolles erlebt. Sich nicht dem eigenen Geschlecht entsprechend ausdrücken zu können, kann ein sehr starkes körperliches und auch soziales Unwohlsein auslösen (auch als „Geschlechtsdysphorie“ bezeichnet). Wie Menschen ihr Geschlecht nach außen darstellen, ist sehr unterschiedlich. Wichtig ist, dass ein_e Jugendliche_r sich mit dem eigenen Geschlechtsausdruck wohlfühlt und dies als stärkend und positiv empfindet (auch als „Geschlechts-euphorie“ bezeichnet). Vielen trans* und nichtbinären Jugendlichen ist es wichtig, von anderen in ihrem Geschlecht wahrgenommen und anerkannt zu werden. Um trans* und nichtbinären Menschen anerkennend zu begegnen, ist es für Jugendleiter_innen wichtig, die eigenen binär- und cisgeschlechtlichen Annahmen und Erwartungen zu reflektieren.

Reflexionsfragen

- Welche Vorstellungen habe ich von Geschlecht?
- Was bedeutet für mich Weiblichkeit und Männlichkeit?
- Welche geschlechtlichen Identitäten kenne ich?
- Habe ich Diskriminierung auf Grund des Geschlechts (mit) erlebt?

Psychische Belastungen als Folge von Diskriminierung

Das alltägliche Erleben von Diskriminierung, Ausgrenzung oder Gewalt kann sehr belastend sein – unabhängig davon, ob diese Diskriminierung bewusst oder unbewusst stattfindet. Auch trans* und nichtbinäre Jugendliche haben geschlechterbinäre Normen unbewusst verinnerlicht. Immer wieder führt das dazu, dass trans* und nichtbinäre Jugendliche ihre eigene geschlechtliche Identität abwerten und wegen ihrer Geschlechtsidentität Gefühle wie Schuld oder Scham empfinden. Deswegen ist es besonders wichtig, geschlechtliche Vielfalt anerkennend zu thematisieren und trans* und nichtbinären Jugendlichen mit Wertschätzung zu begegnen.

Ungefähr ein Drittel aller trans* und nichtbinären Jugendlichen erfährt zu Hause Diskriminierung aufgrund der geschlechtlichen Identität. Wird geschlechtliche Vielfalt durch Bezugspersonen abgewertet oder geleugnet, kann das dazu führen, dass Jugendliche aus Angst vor

Zurückweisung und Gewalt die eigene Geschlechtsidentität verheimlichen. Das Verheimlichen der Identität und das wiederholte Erleben von trans*feindlicher Diskriminierung und Gewalt kann zu psychischen Verletzungen und Belastungen, wie Einsamkeitsgefühlen, Angst oder Suizidgedanken führen.

Wenn trans* und nichtbinäre Jugendliche in der Schule durch Mitschüler_innen oder Lehrkräfte Diskriminierung und Mobbing erfahren, ist das oft besonders belastend. Viele Jugendliche fühlen sich bedrohlichen und verletzenden Situationen in der Schule hilflos ausgeliefert, weil sie jeden Tag erneut mit diesen konfrontiert werden. Manchmal vermeiden Jugendliche Kontakte mit Mitschüler_innen und ziehen sich sozial zurück. Kontakt zu anderen trans* und nichtbinären Jugendlichen kann helfen, Selbstwert und Handlungsfähigkeit zu stärken und Strategien im Umgang mit trans*feindlicher Diskriminierung zu entwickeln.

Unsere Broschüre „Du bist gut, so wie du bist!“ erklärt wie Jugendleiter_innen auf Diskriminierung reagieren können.



Sprachliche (Un-)Sichtbarkeiten von geschlechtlicher Vielfalt

Sprache ist ein Kommunikationsmittel. Sie ermöglicht Austausch und Beziehung,

bildet Realitäten ab und verändert diese. Geschlechterbinarität findet sich auch in der deutschen Sprache wieder, z. B. ist es üblich die Pronomen „sie“ und „er“ zu verwenden, wenn über andere Personen gesprochen wird.

Dabei ermöglicht und verhindert Sprache auch das, was denk- und vorstellbar ist. Wenn zu Hause, in der Schule, im Freund_innenkreis oder im Jugendverein geschlechtliche Vielfalt nicht thematisiert wird, ist es für trans* und nichtbinäre Jugendliche schwer, ihr eigenes Empfinden zu verstehen und offen mit der eigenen Geschlechtsidentität umzugehen.

Oft werden Identitäten und Lebensrealitäten vieler trans* und nichtbinärer Jugendlichen sprachlich nicht abgebildet. Mit Formulierungen wie „alle Schülerinnen und Schüler“ werden nur binäre cis und trans* Mädchen und Jungen angesprochen. Die Geschlechtsidentitäten und Lebensrealitäten nichtbinärer Jugendlichen sind damit unsichtbar. Das sogenannte Gender_Gap ist eine Möglichkeit „alle Schüler_innen“, also auch nichtbinäre Jugendliche, zu benennen und anzusprechen.

Die sprachliche Unsichtbarkeit von trans* und nichtbinären Geschlechtsidentitäten führt im Alltag regelmäßig zu Ausgrenzungen, Abwertungen und Verletzungen.

Beispiel für sprachliche Diskriminierung

- Beim Abschließen eines neuen Handy-Vertrages muss Alexis Kontaktdaten angeben. Das Formular gibt vor, dass Alexis auch eine Anrede angeben muss:

„Herr“ oder „Frau“. Alexis ist gender-fluid. Es fehlt eine passende Anrede.

Durch solche Erfahrungen von Ausgrenzung kann ein Gefühl „anders“ zu sein oder nicht dazugehören ausgelöst oder verstärkt werden. Jugendleiter_innen können trans* und nichtbinären Jugendliche stärkend begegnen, wenn sie geschlechtliche Vielfalt sprachlich sichtbar machen.

Selbstgewählte Anreden respektieren

Viele trans* und nichtbinäre Jugendliche wechseln an einem gewissen Punkt die Namen und Pronomen, mit denen sie angesprochen werden wollen. Für die Jugendlichen ist es sehr wichtig, dass sie mit den selbstgewählten Namen und Pronomen angesprochen werden. Wenn trans* und nichtbinäre Jugendliche ihren Namen und Pronomen ändern, stoßen sie jedoch regelmäßig auf Widerstände. Beispielsweise weigern sich viele Schulen die selbstgewählten Namen und Pronomen von Jugendlichen in Namenslisten und Dokumenten zu führen.

Die Broschüre „TRANS*RELEVANZ Grundlagen und praktische Tipps für Fachkräfte“ von SLADO e.V enthält einen Abschnitt zu rechtlichen Grundlagen rund um das Thema.



Ein Ansprechen mit den abgelegten Namen (wird auch als „Deadnaming“ bezeichnet) oder dem abgelegten

Pronomen (wird auch „Misgendern“ genannt) kann sehr verletzend sein, weil es den Jugendlichen ihre geschlechtliche Zugehörigkeit abspricht. Eine falsche Ansprache kann außerdem dazu führen, dass ein_e Jugendliche_r unfreiwillig vor anderen als trans* oder nichtbinär geoutet wird. So ein unfreiwilliges Outing kann sehr bedrohlich sein und dazu führen, dass die Person Ablehnung oder Gewalt erlebt. Anderen von der eigenen geschlechtlichen Identität zu erzählen ist etwas sehr Persönliches. Es ist wichtig, darauf respektvoll zu reagieren und trans* und nichtbinäre Jugendliche nicht unfreiwillig vor anderen zu outen.

Auch die Wahl von Namen und Pronomen ist oft sehr persönlich und individuell unterschiedlich. Einige trans* und nichtbinäre Jugendliche wählen Namen und Pronomen binärgeschlechtlich, z. B. benutzt Selma das Pronomen „sie“ und Leon das Pronomen „er“. Für andere trans* und nichtbinäre Jugendliche ist es wichtig, geschlechtsneutrale oder nichtbinäre Namen und Pronomen zu verwenden. In der deutschen Sprache sind vor allem die beiden binärgeschlechtlichen Pronomen „sie“ und „er“ bekannt. Das Pronomen „es“ wird oft abwertend verwendet und stellt daher für viele trans* nicht-binäre Personen keine Alternative dar. Inzwischen wurden von trans* und nichtbinären Menschen eine Vielzahl an neuen, positiven nichtbinären Pronomen entwickelt.

Beispiele für geschlechtsneutrale und nichtbinäre Pronomen

- em – em war gestern mit ems bestem Freund im Kino.

- nin – nin war gestern mit nins bester_m Freund_in im Kino.

- kein Pronomen – Dani war gestern mit Danis best* Freund_in im Kino.

Welches Pronomen ein_e Jugendliche_r verwendet, lässt sich nicht vom Namen oder Aussehen ableiten. Eine Möglichkeit, es trans* und nichtbinären Personen leichter zu machen zu sagen, wie sie angesprochen werden wollen, sind „Pronomenrunden“ im Rahmen von Vorstellungsrunden. Hierbei sollte jedoch darauf geachtet werden, dass den Anwesenden gegenüber kein Druck aufgebaut wird, ein Pronomen zu nennen oder sich festzulegen. Ein einfacher Satz, der dies ermöglicht, lautet: „Wer möchte, kann außerdem dazu sagen, mit welchen Pronomen sie_er heute hier angesprochen werden möchte“. Regelmäßige Wiederholungen von optionalen Pronomenrunden erlauben es Jugendlichen, sich die nötige Zeit zu nehmen und zudem, sich auszuprobieren.

Geschlechtlicher Vielfalt wertschätzend begegnen

Wenn zu Hause, im Freund_innenkreis, in der Schule und/oder im Jugendverband geschlechtliche Vielfalt wertschätzend und anerkennend thematisiert wird, werden Möglichkeitsräume zur (geschlechtlichen) selbstbestimmten Identitätsentwicklung und Lebensgestaltung eröffnet. Jugendleiter_innen können Orte trans*sensibel gestalten und trans* sowie nichtbinären Jugendlichen ein stärkendes und unterstützendes Umfeld bieten.



Die Transition oder Schwierige Übergänge brauchen gute Unterstützung

Von Heik Zimmermann

Die meisten Menschen sind sich schon als Kinder darüber bewusst, welchem Geschlecht sie angehören. Trans* Personen erkennen oftmals schon in jungen Jahren die Diskrepanz zwischen ihrer Geschlechtszugehörigkeit und der bei der Geburt zugewiesenen Geschlechterrolle. Fehlende Vorbilder und Angst vor negativen Konsequenzen können dazu führen, dass sie sich ihrer Transidentität erst im weiteren Verlauf des Lebens bewusstwerden oder ihr Coming Out zu einem späteren Zeitpunkt vollziehen. Aufgeklärte Eltern und eine steigende Akzeptanz einer vielfältigen Gesellschaft begünstigen ein Coming-out auch schon im Kindes- und Jugendalter.

Genauso wie Erwachsene wünschen sich viele trans* Kinder und Jugendliche, ihre

äußeren Merkmale und ihre soziale Rolle mit ihrer Geschlechtsidentität in Einklang zu bringen. Den vielschichtigen Prozess von der Erkenntnis über die eigene Geschlechtszugehörigkeit, das Coming-out bis hin zu verschiedenen Maßnahmen der Angleichung wird Transition genannt. Vereinfacht gesagt handelt es sich um den Übertritt von einer Geschlechtsrolle in eine andere.

Wie können Transitionen ablaufen und welche Optionen haben trans* Personen?

Transitionsprozesse können sich sehr unterschiedlich gestalten. Es gibt keinen klassischen Verlauf und trans* Personen nutzen nicht grundsätzlich alle Möglichkeiten, die ihnen offen stehen.

Die meisten trans* Kinder geben sich schon früh einen zu ihrem Geschlecht passenden Vornamen und möchten mit den entsprechenden Pronomen angesprochen werden. Darüber hinaus drücken sie ihre empfundene Identität häufig durch Geschlechterstereotype aus:

Haarlänge, Kleidung, Verhalten, Mimik, Gestik, Art zu sprechen, Interessen und Wahl der Spielpartner_innen und so weiter sind durch Geschlechterrollen geprägt, die auch trans* Kinder genauso wie alle anderen Kinder ausfüllen. Dies ist jedoch keine Voraussetzung: Fußballspielende Mädchen und Jungs mit langen Haaren, ob trans* oder nicht, sind immer in ihrer Geschlechtsidentität ernst zu nehmen.

Trans* Kinder und Jugendliche werden oftmals schon früh in der Kinder- und Jugendpsychotherapie vorstellig. Dies geschieht dann meist auf Initiative der Sorgeberechtigten, auch wenn die meisten trans* Kinder keinerlei psychische Auffälligkeiten zeigen. Auch wenn die, für beinahe alle Heranwachsenden als krisenhaft erlebte, Pubertät ansteht, suchen Familien von trans* Kindern professionelle Unterstützung. Diese Lebensphase stößt die Entwicklung von Geschlechtsmerkmalen an, was trans* Kinder und Jugendliche als besonders dramatisch erleben, da sich ihr Körper entgegen ihrer Geschlechtszugehörigkeit entwickelt.

Kinder und Jugendliche können sogenannte „Hormonblocker“ erhalten. Diese verzögern das Einsetzen der Pubertät und damit eine körperliche Entwicklung, die womöglich nicht ihrer Identität entspricht. Dies verschafft trans* Kindern und Jugendlichen mehr Zeit, sich über die eigene Geschlechtszugehörigkeit klar zu werden. Diese Behandlung setzt die Einwilligung der Sorgeberechtigten und eine längerfristige psychotherapeutische Begleitung voraus.

Während Hormonblocker die Entwicklung geschlechtsspezifischer Körpermerkmale aussetzen, befördert die gegenschlechtliche Hormonersatztherapie die körperliche Entwicklung entsprechend der Geschlechtszugehörigkeit. Vereinfacht gesagt erhalten trans* Mädchen eine Östrogenbehandlung für eine körperliche Verweiblichung, während trans* Jungen mit Testosteron eine männliche Entwicklung erreichen. Diese Behandlung ist für Jugendliche üblicherweise erst ab dem Alter von 16 Jahren möglich. In Einzelfällen kann die Behandlung auch früher begonnen werden, so dass im typischen Lebensalter eine als richtig empfundene körperliche Pubertät einsetzt.

Grundsätzlich besteht für trans* Menschen die Möglichkeit, insbesondere ihre primären und sekundären Geschlechtsmerkmale durch chirurgische Maßnahmen angleichen zu lassen. Operative Eingriffe bei Jugendlichen unter 18 Jahren sind nur in absoluten Ausnahmefällen möglich, etwa wenn der Leidensdruck immens hoch ist. Auch hierfür ist wie bei der Hormonbehandlung eine anhaltende psychotherapeutische Begleitung vorausgesetzt.

Trans* Personen haben das Recht, ihre Vornamen und den Personenstand ändern zu lassen. Ein entsprechendes Verfahren nach dem Transsexuellengesetz (TSG) muss beim zuständigen Amtsgericht beantragt werden. Hierzu werden Gutachten von zwei Sachkundigen verlangt. Bei Minderjährigen ist zudem die Zustimmung der Sorgeberechtigten notwendig. Falls mindestens eine sorgeberechtigte Person dem Änderungswunsch des Kindes nicht zustimmt, geht der Fall an ein Familiengericht.

Hindernisse im Prozess der Transition

Die Geschlechtszugehörigkeit ist eine tiefe innere Überzeugung, über die allein die betreffende Person selbst Auskunft geben kann. Ebenso kann sie nicht durch eine Entscheidung beeinflusst oder verändert werden. Anderweitige Annahmen stellen für trans* und nicht-binäre Menschen eine große Belastung dar. Dies gilt auch für das Ignorieren der Selbstauskunft über die Geschlechtszugehörigkeit, das Abtun der Transidentität als Phase und rechtswidrige Versuche, das Trans*-Sein „wegzuthrapieren“ oder „wegzubeten“. Um Konflikte und negative Konsequenzen zu vermeiden, verschweigen viele trans*Personen ihre innere Not.

Solche Belastungsfaktoren können zu Depressionen, exzessiven Lebensweisen, selbstverletzendem Verhalten, sozialem Rückzug führen, aber nicht zu einem erfüllten Leben.

Auch die rechtlichen und medizinischen Möglichkeiten der Angleichung sind durch einige Hürden geprägt. Die Verfahrensdauer und ihre Kosten, verpflichtende Gutachten und Begleittherapie werden als Eingriff in die Selbstbestimmung empfunden. Ebenso erschweren regionale Unterversorgung oder lange Wartelisten für Therapieplätze insgesamt den Zugang zu entsprechenden Maßnahmen.

Auch im Alltag können während des ohnehin schon schwierigen Prozesses der Transition indiskrete Fragen aus dem Umfeld belastend sein. Nicht jede trans* Person lässt sich gerne ausfragen.

Ebenso birgt die Frage, welche Toiletten- oder Umkleieräume genutzt werden dürfen, ein großes Konflikt- und Diskriminierungspotenzial.



Mehr zum Thema Toiletten und Unterbringung findest du im Artikel „Trans* formation im Jugendverband!? – Verbandsstrukturen öffnen für trans*, nicht-binäre und queere Jugendliche“ auf Seite 25.

Wie kann der Jugendverband trans* Kinder und Jugendliche unterstützen?

Als vollwertiges Mitglied einer Gruppe akzeptiert zu sein, leistet einen erheblichen Beitrag zu positiven Biografien von trans* Kindern und Jugendlichen. Trans* Menschen wollen als die gesehen werden, die sie sind und insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit einfach mittedrin sein. Hierfür sind eine trans*-freundliche Haltung und allgemeine Vielfaltskompetenz der Verantwortlichen in der Jugendverbandsarbeit grundlegend. Verbände sollten sich hiermit idealerweise schon auseinandergesetzt haben, bevor ein akuter Fall eintritt.

Die Akzeptanz gegenüber der Selbstauskunft eines Kindes bezüglich seiner Geschlechtszugehörigkeit ist die erste und wichtigste Maßnahme, welche die Umwelt ohne weiteres umsetzen kann. Hierzu gehören das Benutzen des gewünschten Vornamens und Pronomens, Empathie und die Versicherung, dass das Kind oder der/die Jugendliche unterstützt wird und weiterhin Teil der Gruppe ist.

Jugendleiter_innen sind für viele Jugendliche wichtige Vertrauenspersonen. Es ist gut möglich, dass sie zu den ersten gehören, gegenüber denen sich trans* Jugendliche öffnen. Entscheidend ist, dem Coming-out kompetent zu begegnen, ein offenes Ohr zu haben und Vertraulichkeit zu wahren.

Trans* Menschen erfahren im Alltag in hohem Maß Ablehnung und Diskriminierung. Dies betrifft auch das direkte Umfeld und sogar das eigene Elternhaus. Der Jugendverband sollte ein sicherer Hafen sein, in dem trans* Kinder und Jugendliche Akzeptanz und Freiraum erfahren.

Beispiel: Nike erzählt einer Betreuerin auf der Jugendfreizeit, dass sie kein Junge ist, sondern ein Mädchen. Ihre Eltern zeigen kein Verständnis und üben sogar Druck auf sie aus. Die Betreuerin hört ihr aufmerksam zu und bietet ihre Unterstützung an. Sie verabreden, dass das Freizeitteam die anderen Kinder über Nikes Situation aufklärt, damit sie von nun an mit ihrem selbstgewählten Namen und Pronomen angesprochen wird. Nike soll sich als Mädchen von allen akzeptiert fühlen. Dies gilt auch nach der Freizeit in den Gruppenstunden. Falls Nike möchte, kann auch ein gemeinsames Gespräch mit den Eltern vereinbart werden. Wenn ihr noch etwas auf dem Herzen liegt, kann sie sich jederzeit wieder an die Betreuerin wenden.

Es gilt, die Bedürfnisse von trans* Heranwachsenden wahrzunehmen und mit ihnen gemeinsam zu besprechen, welche Schritte sie im Verband gehen wollen, wo sie sich selbst wiederfinden und sicher

fühlen. Die Geschwindigkeit wird von den Kindern und Jugendlichen selbst vorgegeben, die Jugendleiter_innen bieten Unterstützung und bestmögliche Rahmenbedingungen. Wenn die Situation es hergibt, können auch konkrete Hilfen vorgeschlagen werden.

Beispiel: Rahims Gruppenleiter bei der Jugendfeuerwehr hat ihn letztes Jahr beim Coming-out sehr unterstützt. Auch dem anfänglichen Ärger mit den anderen Jungs in der Gruppe ist er schnell und gut begegnet. Nun will Rahim den nächsten Schritt bei seiner Transition gehen und ist ein wenig ratlos, wie er das angehen soll. Sein Gruppenleiter ist wieder der erste Ansprechpartner, muss jedoch bald zugeben, dass er leider auch keine Ahnung von den ganzen rechtlichen Fragen hat. Weil er kürzlich eine Fortbildung zum Thema sexuelle und geschlechtliche Vielfalt hatte, weiß der Gruppenleiter aber genau, wohin Rahim sich bei spezifischen Fragen wenden kann.

Falls Kinder und Jugendliche noch nicht mit anderen über ihr trans* Sein sprechen wollen, müssen die Erwachsenen das erst einmal aushalten und Stillschweigen bewahren. Denn auch wenn alles gut vorbereitet und abgesprochen wurde, können sich trans* Kinder und Jugendliche kurzfristig gegen ein Coming-out vor einem größeren Kreis entscheiden. Dies zu akzeptieren und Geduld zu zeigen, sind wichtige Qualitäten der Jugendverbandsarbeit. Das Coming-out ist für die meisten trans* Personen geprägt von Befürchtungen und Unsicherheiten. Auch wenn sie eine_n Teamer_in ins Vertrauen ziehen, geht dem oft eine lange Phase von Selbst-

zweifeln, Unwohlsein und Ängsten voraus. Dieses Vertrauen in Verantwortliche aus dem Jugendverband sollte unbedingt gewahrt werden. Verlässlichkeit, Akzeptanz und Schutz vor Diskriminierung sind Voraussetzungen, die trans* Kinder und Jugendliche in ihrer Entwicklung unbedingt benötigen.

Wenn Kinder oder Jugendlichen große Ängste (z. B. vor Mobbing oder Gewalt) oder gar suizidale Gedanken formulieren oder durch selbstverletzendes Verhalten auffallen, müssen unbedingt weitere Fachkräfte oder Fachstellen als Unterstützung und zur Beratung hinzugezogen werden.

Hinweise zum Thema Kindeswohlgefährdung liefert die Broschüre „Du bist gut, so wie du bist!“, 2019, Seiten 24 – 25



Gruppenleiter_innen können trans* und nichtbinäre Jugendliche im Zusammenhang mit ihrem Coming-out und ihrer Transition umfassend unterstützen, auch ohne Expert_innen zu sein. Ein offenes Ohr zu haben, da zu sein, sich die Zeit zu nehmen, Verständnis aufzubringen und dort aktiv zu unterstützen, wo es sich die Jugendlichen wünschen, sind Dinge, die für trans* und nichtbinäre Jugendliche in mitunter schwierigen und anspruchsvollen Phasen ihres Lebens große Entlastung bedeuten können. Wissen Gruppenlei-

ter_innen außerdem um weiterführende Angebote und können sie z. B. bei Bedarf den Kontakt zu einer Fachberatungsstelle herstellen, sind sie umso besser vorbereitet.

**SELBST
BESTIM
MUNG!**



Trans* als Thema der außerschulischen Jugendbildung

Von Chris Hey-Nguyen und Laura Seyfang

Außerschulische Jugendbildung lebt davon, jene Themen aufzugreifen, für die sich junge Menschen interessieren und deren Lebenswelten sie betreffen. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ist ein solches Thema.

In sozialen Medien tauchen queere Themen in den verschiedensten Formaten auf und die Darstellungen von Charakteren in Serien, Filmen, Werbung und Büchern werden diverser. Zugleich gibt es weiterhin traditionelle Normvorstellungen von männlichen und weiblichen Verhaltensweisen und Äußerlichkeiten. Davon, welche Körper angeblich richtig oder falsch sind. Nichtbinarität, Trans*identitäten, Queerness – wie kann all das in der außerschulischen Bildung mit und für junge Menschen thematisiert werden? Was kann die außerschulische Jugendbildung dazu beitragen, trans*, nicht-binäre und queere Kinder und Jugendliche zu unterstützen und zu stärken?

Mit der außerschulischen Jugendbildung verfügt die Jugend(verbands)arbeit über ein breites und methodenreiches Erfahrungsfeld, um die Teilhabe junger Menschen, den Abbau von Diskriminierung und Benachteiligung, Geschlechterfragen und Geschlechtergerechtigkeit zu bearbeiten. Auf dieser Basis können auch trans* Themen, Diskriminierung von Minderheiten und die Auseinandersetzung mit Identitäten in die Bildungsarbeit einbezogen werden. Denn wie in anderen Bereichen der außerschulischen Jugendbildung, können auch queere Themen unaufgeregt, lebensweltorientiert, partizipativ und altersgerecht angegangen werden, ohne dass zuerst ein „Vorfall“ geschehen sein muss oder Jugendleiter_innen und Jugendbildner_innen sogleich selbst Expert_innen sein müssen.

Im Englischen gibt es den Begriff „gender non-conforming“, womit wörtlich beschrieben wird, wenn eine Person oder Verhaltensweisen nicht den vorgegebenen Konventionen von Geschlechtlichkeit entsprechen. Ins Deutsche übersetzt, ergibt sich das etwas sperrige, aber inhalt-

lich spannende Wort „Gender-Nonkonformität“. Trans* und nicht-binäre Identitäten können als „nicht-konforme“ Geschlechtsidentitäten beschrieben werden. Also als Ausdrücke von Gender, die nicht den erlernten, hegemonialen Geschlechternormen und Rollenbildern entsprechen. Die Begriffe weiter zu fassen, kann helfen, besser in den Blick zu bekommen, worum – beziehungsweise um wen – es geht: um junge Menschen, deren bewusster oder unbewusster Geschlechtsausdruck temporär oder langfristig von einer erfundenen Norm abweicht: zum Beispiel Julian, der lieber rosa Kleider trägt als blaue Jeans; Nilüfer, die neuerdings betont, dass dieser Name viel schöner ist als der alte; aber auch Kim, der Herzklopfen bekommt, wenn sie mit Mariam im selben Fußball-Team spielt.

Grundlage in der Jugendbildung und der Jugend(verbands)arbeit muss sein, diese jungen Menschen so anzuerkennen und ernst zu nehmen, wie sie sind. Ob ein Kind oder ein_e Jugendliche_r sich darin bereits als trans* identifiziert oder (noch) nicht, muss nicht sofort thematisiert werden. Wichtig ist, die „Gender-Nonkonformität“ der Einzelnen und die Vielfalt an Identitäten, Ausdrucksweisen und Körpern als grundlegend und valide anzuerkennen. Darauf kann eine diversitätsbewusste Bildungsarbeit aufbauen.

Was kann außerschulische Jugendbildung zu geschlechtlicher Vielfalt leisten?

Außerschulische Bildung hat das Potenzial, hier anzusetzen und einen Rahmen zu schaffen, in dem konstruktiv über

sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, über Trans*Sein und Nicht-Binarität gesprochen werden kann. Darüber hinaus nimmt eine solche diversitätsbewusste Bildungsarbeit gesellschaftliche Ursachen für Diskriminierung einerseits und Privilegien andererseits in den Blick. Sie macht es möglich, gesellschaftliche Strukturen zu erkennen und gegebenenfalls zu hinterfragen.

Um sich möglichen Methoden und Formaten zu nähern, kann es zunächst helfen, über grundlegende Haltungen in der außerschulischen politischen Jugendbildung nachzudenken.

Einige wichtige Aspekte der Jugendbildung sind

- dass die Kinder und Jugendlichen dort „abgeholt“ werden, wo sie im Leben stehen (also altersgerechte und an den aktuellen Interessen, Lebenswelten und Kenntnissen orientierte Bildung),
- dass die Teilnahme an Angeboten auf freiwilliger Basis geschieht. Teilnehmende müssen somit auch erst „gewonnen“ werden, können dadurch aber auch unabhängig des „Systems Schule“ erreicht werden,
- dass Kindern und Jugendlichen viele verschiedene Möglichkeiten und Begriffe an die Hand gegeben werden, die eine Vielfalt an Identitäten widerspiegeln und somit Kinder und Jugendliche in ihrer Identitätsfindung, ihrem Heranwachsen und der Entfaltung ihrer Persönlichkeit unterstützt werden,

- dass die Kinder und Jugendlichen aktiv in die Gestaltung einbezogen werden und, wie in der Jugend(verbands)arbeit gängige Praxis, selbstorganisiert Lern- und Gestaltungsprozesse durchlaufen.

Jugendbildungsarbeit zu trans* Themen kann Vorurteile, Stereotype und Diskriminierung erkennbar und besprechbar machen, und dadurch auch die Gefährdung, der trans* Personen oftmals ausgesetzt sind, thematisieren. Daraus können mit Jugendlichen auch mögliche Visionen hin zu einer für trans* Menschen sicheren Gesellschaft geschmiedet und Widerstandsstrategien diskutiert werden.

Dies kann mit unterschiedlichen Methoden angegangen werden. Zum Beispiel können die Jugendlichen Begriffe sammeln, die ihnen zu den Buchstaben LSBT*IQ einfallen. Diese werden dann besprochen, ergänzt oder verworfen und anschließend der Fokus auf alles rund um das T* gelegt. Es können passende YouTube-Videos, Songtexte oder die Biografien von trans* Popstars besprochen werden. Von zeitgenössischen Personen oder Ereignissen ausgehend, kann ein Blick auf die Geschichte geworfen und gezeigt werden, dass geschlechtliche Vielfalt immer schon und in vielen unterschiedlichen kulturellen Kontexten existiert hat. Aber auch, wie queere Menschen verfolgt wurden und welche Widerstandskämpfe es gab und gibt.

Auf dem Zeltlager kann gemeinsam mit Teilnehmenden diskutiert werden, wie die Toiletten auf dem Zeltplatz beschildert werden sollen. Und im Jugendzentrum recherchiert womöglich eine Gruppe von

Jugendlichen, wieso eigentlich jedes Jahr diese „Pride“ gefeiert wird.

Jugendliche, die selbst trans*, nichtbinär oder anderweitig queer sind, können entlastet werden, wenn das Thema z. B. bei einer passenden Gelegenheit oder in Form eines ersten Impulses von Aktiven in der Jugend(verbands)arbeit angesprochen wird. Dies gibt ihnen die Gelegenheit, zunächst eher ein allgemeines (statt ein persönliches) Interesse an den Themen zu formulieren, auch wenn sie selbst womöglich ein persönliches Interesse haben. Wissen Aktive in der Jugend(verbands)arbeit, dass es in ihrer Gruppe queere Jugendliche gibt, kann es aber sinnvoll sein, mit diesen zu sprechen, bevor das Thema aufgerufen wird. So können zum Beispiel unbeabsichtigte Outings vermieden werden. Andererseits können Jugendliche selbst die Expert_innen für queere Themen sein, wenn sie dies möchten.

Was muss Bildungsarbeit zu trans* Themen im Blick haben?

Wie Bildungsarbeit zu trans* Themen konkret gestaltet wird, sollte im Wesentlichen stark von der jeweiligen Zielgruppe des Angebots abhängen und sich an den Bedarfen und Fragen orientieren, welche die Jugendlichen haben und einbringen. Wichtig für die Bearbeitung von Themen rund um trans* (und cis) in der außerschulischen Jugendbildung sind unter anderem folgende Ansätze:

- Ausgangspunkt der Bildungsarbeit ist die Anerkennung von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt: nicht cis-Men-

schen sind „normal“, sondern Vielfalt soll Normalität werden.

- Trans* oder queer, das sind nicht immer „die Anderen“, sondern eventuell auch Personen aus der Jugendgruppe, unter den Teilnehmenden, andere Ehrenamtliche oder Teamer_innen.
- Klischees und verletzende Begriffe können und sollen überdacht werden, das eigene Sprechen und Handeln reflektiert und gegebenenfalls verändert werden. Soll Bildungsarbeit also explizit zu trans* im Kontext geschlechtlicher und sexueller Identitäten passieren, ist es notwendig, sich über aktuelle Debatten und Begriffe zu informieren und auszutauschen.
- Sichtbarkeit schafft Möglichkeiten: das Einbeziehen von trans* Musiker_innen in die nächste Playlist, Workshopleiter_innen, die selbst trans* sind, der Zugang zu Büchern mit genderqueeren Charakteren, die beiläufige Erwähnung nicht-binärer Pronomen beim Geschichtenerzählen und scheinbar „untypische“ Rollenverteilungen im Theaterworkshop – auch implizit kann Bildungsarbeit die Vorstellungen von geschlechtlicher Vielfalt erweitern und dadurch den Jugendlichen Erfahrungsräume eröffnen.

Was sind mögliche Bildungsangebote und -formate?

In der außerschulischen Jugendbildungsarbeit der Jugendverbände und Vereine lassen sich zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt zahlreiche Formate und Methoden

anwenden. Denn außerschulische politische Bildung baut bereits auf einen großen Bestand an Praxis und Erfahrungswissen auf. Falls noch nicht geschehen, kann dieser Bestand nun um die Themen trans*, nicht-binär und generell queer ergänzt werden. An dieser Stelle möchten wir einige konkrete Impulse geben, wobei es sich um eine unvollständige und kontinuierlich erweiterbare Liste an Vorschlägen handelt.

Ideen für Jugendleiter_innen, Multiplikator_innen, Ehrenamtliche:

- Gedenkstättenfahrten mit dem Schwerpunkt auf die Verfolgung queerer Menschen
- Biographisches Erzählen: queere Menschen einladen oder als queere Aktive selbst Methoden biographischen Erzählens anwenden
- Auf Freizeiten, in Jugendzentren usw.: Workshops mit externen Referent_innen zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt durchführen; trans* Workshopleiter_innen suchen
- Workshops beim Aufklärungsprojekt SCHLAU Hessen für den eigenen Jugendverband buchen
- Queere Themen in den Juleica-Ausbildungen vertiefen
- Informationen sammeln zu den internationalen Tagen zu Sichtbarkeit von oder dem Gedenken an bestimmte sexuelle und geschlechtliche Identitäten: Trans* Day of Visibility, Trans* Day of Remembrance u.v.m.

- Gemeinsame Vorbereitung und Teilnahme an CSDs und Prides

Ideen auf Ebene der Gremien und hauptamtlichen Strukturen

- Queere Themen in den Juleica-Ausbildungen vertiefen
- Bildungsurlaube zu queeren Themen, an Orte queerer Geschichte
- Bei der Wahl von Ämtern darauf achten, dass sich Personen verschiedener geschlechtlicher Identitäten zur Wahl stellen können und Ämter divers(er) besetzt werden
- Satzungen und andere Verbandsdokumente auf gendersensible Sprache überprüfen und gegebenenfalls verändern

Ideen für selbstorganisierte Jugendliche

- Als Gruppe zu Demos für Vielfalt und Prides gehen
- Sich über social media über trans* Aktivist_innen informieren
- Sich gegenseitig queere Persönlichkeiten und Bücher vorstellen
- Serien mit queeren Hauptfiguren und Themen suchen und gemeinsam anschauen

Die Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“ bietet mit ihrer Grundlagenschulung „Queer(Einstieg)“ ein regel-

mäßiges Format, das die Beschäftigung mit den genannten Themen ermöglicht. Im Netzwerk der Landesfachstelle finden außerdem im Rahmen des Runden Tisches „Queere Jugendarbeit“ fachliche Diskussionen statt und auch der jährliche Fachtag der Landesfachstelle ist eine gute Gelegenheit sich weiterzubilden. Weiterhin verfügt die Landesfachstelle über einen guten Überblick bzgl. weiteren Bildungsangeboten von anderen Trägern und sie kann auch für verbandsinterne Veranstaltungen Referent_innen empfehlen.



Trans*formation im Jugendverband!? – Verbandsstrukturen öffnen für trans* und nicht-binäre Jugendliche

Von Chris Hey-Nguyen und Laura Seyfang

Dieser Beitrag basiert mit freundlicher Genehmigung zu einem Teil auf der Broschüre „Queer-inklusives pädagogisches Handeln – Eine Praxishilfe für Jugendeinrichtungen“ von QUEERFORMAT – Fachstelle queere Bildung. Die Broschüre enthält zudem eine praktische Checkliste und kann auf der Website von QUEERFORMAT (www.queerformat.de) kostenlos heruntergeladen werden.

Die Broschüre der Fachstelle Queere Bildung enthält wichtiges Wissen, Praxistipps zur Vermittlung und Handlungsempfehlungen rund um queer-sensible und queer-inklusive Pädagogik.



Jugendverbandsarbeit entwickelt sich kontinuierlich weiter und folgt dabei häufig den Impulsen, die sich aus der gemeinsamen verbandlichen Arbeit ergeben. Viele Verbände, also die ehrenamtlich Tätigen, Jugendleiter_innen, hauptamtlich Tätigen, die Jugendlichen usw. – eben alle, aus denen sich der Verband ergibt – arbeiten dabei aktiv daran, gesellschaftlicher Diskriminierung etwas entgegenzusetzen. Jugendverbandsarbeit ist dabei häufig innovativ und anderen Lebensbereichen junger Menschen (z. B. Schule) in vielen Punkten einige Schritte voraus.

Auch für genderdiverse Jugendliche hat die Jugendverbandsarbeit ein großes Potenzial. In Jugendverbänden können Räume entstehen, die genderdiversen Jugendlichen Teilhabe sowie Mitbestimmung erlauben und es ihnen erleichtern, Gemeinschaft mit anderen Gleichaltrigen zu finden. Damit dieses Potenzial ausgeschöpft werden kann, braucht es Aktive in der Jugendverbandsarbeit, die sich zum Ziel setzen, den Jugendverband im Hinblick auf geschlechtliche Vielfalt weiter-

zuentwickeln. In diesem Artikel wollen wir diesen Personen einige Tipps und mögliche Vorgehensweisen an die Hand geben, die bei einem solchen Vorhaben unterstützend wirken können.

Im Zentrum dieses Artikels steht also die Frage, wie ein Verband im Hinblick auf seine Strukturen und seine Kultur von innen heraus so weiterentwickelt werden kann, dass er für genderdiverse Jugendliche inklusiv wird.

Ob man dabei selbst trans* oder cis ist, als Jugendleiter_in, hauptamtlich tätig oder ehrenamtlicher Vorstand ist, spielt zwar eine gewisse Rolle, bewegen lässt sich aber aus allen Positionen heraus etwas.

Bevor man konkrete Schritte oder Ziele festlegt, bietet es sich an, sich im eigenen Verband umzuschauen und umzuhören. Hier lohnt es sich, in Erfahrung zu bringen, ob es beispielsweise schon einen Arbeitskreis zu queeren Thematiken gibt, oder ob bereits ein Konzept zu geschlechtergerechter Sprache erarbeitet wurde. So gelingt es möglicherweise, andere Personen ausfindig zu machen, mit denen man zusammen sich trans*sensiblen Themen annähern kann. Mit anderen Aktiven an einem Thema zu arbeiten, ist dabei nicht nur häufig produktiver, sondern macht in der Regel auch deutlich mehr Spaß. Deswegen ist es auch ratsam, selbst dann Mitstreiter_innen ausfindig zu machen, wenn der eigene Verband noch ganz am Anfang steht.

Wir haben im Folgenden einige beispielhafte Ziele / Arbeitspakete zusam-

mengestellt, die Teil trans*sensibler Öffnungsprozesse sein können. Die Ziele / Arbeitspakete folgen dabei keiner bestimmten Reihenfolge und ihre Gewichtung / Wichtigkeit ergibt sich anteilig immer auch durch verschiedene Faktoren im jeweiligen Verband.

Auf Organisationsebene (in Abgrenzung von zum Beispiel Ferienfreizeiten) kann die Qualifizierung und Sensibilisierung von Haupt- und Ehrenamtlichen durch Formate wie „Diversity-Checks“, Beratungen und Schulungen angeregt werden. Die Weiterentwicklung von Inhalten im Verband und die Umsetzung einer queersensiblen pädagogischen Praxis geschieht in Jugendverbänden jedoch in verschiedenen Organisationsebenen durch (basis)demokratische Prozesse.

Mögliche „Arbeitspakete“ oder Strategien

- 1 Haupt- und Ehrenamtliche werden qualifiziert und sensibilisiert.**
- 2 Konzept für geschlechtersensible Sprache wurde verabschiedet und wird umgesetzt (z. B. Website, Publikationen, Öffentlichkeitsarbeit im Allgemeinen).**
- 3 Es gibt Konzepte für Veranstaltungen und Freizeiten, die genderdiversen Jugendlichen die Teilnahme ermöglichen.**
- 4 Trans* Themen tauchen regelmäßig in der Bildungsarbeit auf.**
- 5 Multiplikator_innen, Kindern und Jugendlichen sowie anderen**

Interessierten im Verband werden Materialien zugänglich gemacht.

- 6 Ansprechpersonen auf der Landesebene für trans* Ehrenamtliche und trans* Jugendliche werden benannt und fortgebildet.**
- 7 Eine queersensible Grundhaltung wird in Beschlüssen, in der Satzung und in Positionspapieren erkennbar.**

Sensibilisierung und Qualifizierung

Ein achtsamer Umgang und die Schaffung eines diskriminierungsarmen Umfelds im Jugendverband sind nur möglich, wenn sich Haupt- und Ehrenamtliche mit geschlechtlicher Vielfalt beschäftigen und sich sensibilisieren. Nur so können sie trans* und nichtbinäre Jugendliche unterstützen und lernen ihre spezifischen Bedarfe kennen. Wenn es um die Qualifizierung und Sensibilisierung von Haupt- und Ehrenamtlichen geht, ist es ratsam, den Stand der Auseinandersetzung im Verband zu kennen. Für die Durchführung von entsprechenden Bildungsangeboten sollten verbandsinterne Erfahrungen und Ressourcen genutzt werden, wenn sie vorhanden sind. Hier hilft verbandsinterne Netzwerkarbeit: Haben Gruppen oder andere Landesverbände schon zu diesen Themen gearbeitet? Gibt es im Verband Aktive mit Erfahrungen und Kompetenzen, die man nutzen kann? Darüber hinaus gibt es zahlreiche Möglichkeiten, um Unterstützung und Inputs von außen einzubeziehen.

Innerhalb des Verbandes können dann z. B. Workshops, Schulungen, Inputre-

ferate bei Gremientreffen oder ganze Seminare angeboten werden. Vielleicht entsteht aus einem Arbeitskreis schließlich ein Antrag an die Vollversammlung und trans*sensible Öffnung wird zum nächsten Schwerpunktthema. Solche Anlässe schaffen auch die Möglichkeit, trans* und nichtbinäre Personen als Referent_innen einzuladen, was wertvolle Berührungspunkte erzeugen kann. Weiterhin ist es möglich, entsprechende Inhalte in der Juleica-Ausbildung unterzubringen. Ein einzelner Workshop kann dabei schon einen großen Effekt haben, was Haltung und Wissensstand der Teilnehmenden angeht. Häufig zeigt ein erster Workshop aber auch, wie viele noch unbeantwortete Fragen existieren. Einerseits gibt es unter trans* Jugendlichen unterschiedliche Bedarfe. Andererseits gibt es unterschiedliche Wissensstände bei Aktiven in der Jugendverbandsarbeit. Für viele Menschen ist das Thema Geschlecht außerdem ein sehr persönliches, weswegen manche Haupt- und Ehrenamtliche ggf. länger als andere brauchen, um sich dem Thema anzunähern. Für Verbandler_innen, die selbst trans* sind, können entsprechende Workshops darüber hinaus wertvolle Referenzpunkte darstellen, die es ihnen erlauben, eigene Positionen zu festigen und selbstbewusster aufzutreten.

Geschlechtersensible Sprache

Sprache (gesprochen, gebärdet, geschrieben ...) ist nicht nur ein Kommunikationsmittel, das Informationen transportiert, sondern immer auch eine Handlung, die die Wahrnehmung der Realität beeinflusst: Sprache kann Realität erzeugen, indem sie diese auf eine ganz bestimmte

(und niemals neutrale) Art beschreibt, aus ganz bestimmten Perspektiven oder Sprechpositionen heraus. Es ist deshalb sinnvoll, einen Blick auf die sprachlichen Gewohnheiten im eigenen Verband zu werfen: Welche Formulierungen werden verwendet, um Mitglieder anzusprechen? Werden Begriffe an Veränderungen in der politischen Bildungslandschaft angepasst? Welchen Stellenwert hat diskriminierungsarmes Sprachhandeln im Verband?

Geschlechtersensible Sprache ist kein fertiges Konzept und bietet nicht die eine korrekte Lösung auf dem Weg zu einem diversitätsbewussten Verband. Sie ist aber ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer queer- und trans*sensiblen Öffnung der Strukturen, da sie mehr als ein oder zwei binäre Geschlechter „sichtbar“ machen kann und sich dadurch möglicherweise mehr junge Menschen angesprochen fühlen.

Ein Konzept für geschlechtergerechte Sprache im Verband umzusetzen, ist ein wichtiger und mitunter auch etwas größerer Schritt. Einerseits muss es erarbeitet werden und andererseits sollte die Erarbeitung selbst und die Umsetzung von einem produktiven Lernprozess im Verband begleitet werden. Bevor ein Konzept entstehen kann, braucht es in den meisten Fällen viel Dialog und Austausch im Verband.

Eine gute Grundlage für die Konzeptentwicklung können Konzepte zu geschlechtergerechter Sprache anderer Verbände oder zivilgesellschaftlicher Akteur_innen sein. Da das Thema

geschlechtergerechte Sprache ein sehr zentrales ist, finden sich hierzu auch viele mögliche Referent_innen, welche z. B. Workshops zur Information und Sensibilisierung anbieten können.

Konzepte für Veranstaltungen

Bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen sollten die besonderen Bedarfe von trans* und nichtbinären Jugendliche in den Blick genommen werden, um Hürden und Ausschlüsse zu reduzieren. Hier stellen insbesondere Veranstaltungen mit Übernachtungen zusätzliche Herausforderungen dar. Hierzu sind konzeptionelle Weiterentwicklungen wichtig und sinnvoll.

Trans* und nicht-binäre Jugendliche kommen im Hinblick auf die Teilnahme an Ferienfreizeiten häufig in schwierige Situationen. Toiletten, Umkleieräume etc. stellen sie immer wieder vor die Notwendigkeit, sich einem binären Geschlecht zuzuordnen oder sich in potentiell gefährliche Situationen zu begeben. Im Hinblick auf gemeinsame Ausflüge entziehen sich Regelungen vor Ort häufig dem Einflussbereich der Betreuer_innen.

In der Jugendverbandsarbeit entstehen Veränderungen und neue Konzepte stets in prozesshafter Form, als Auseinandersetzung und Aushandlung. In Bezug auf einzelne Situationen, wie beispielsweise die binäre Aufteilung von Toiletten auf dem Gelände einer Jugendfreizeit, ist es wichtig, alle Beteiligten im Prozess mitzunehmen, um möglicherweise die Kennzeichnung und Aufteilung von Toilettenräumen temporär zu verändern.

Es gibt Verbände, zu deren gängiger Verbandspraxis es bereits gehört, Schlaf-, Toiletten- und andere Räume nicht geschlechtsspezifisch getrennt vorzugeben, sondern den Teilnehmenden deren Aufteilung zu überlassen. Eine rechtliche Grundlage für eine binäre (und meist cis-hetero gedachte) Aufteilung in Schlafräume / Zelte für Jungen und Mädchen gibt es übrigens nicht. Nichtsdestotrotz sollten Unsicherheiten oder Vorbehalte von Teamenden, Eltern oder Erziehungsberechtigten ernst genommen werden. Ziel sollte es sein, Lösungen zu finden, die allen Jugendlichen ungeachtet ihrer geschlechtlichen Identität (und sexuellen Orientierung) eine Teilnahme an Freizeitangeboten ermöglichen.

Konzepte für Veranstaltungen können beispielsweise auch enthalten, dass sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in einem Workshop behandelt wird und es ein „Awareness-Team“ gibt, das bei Bedarf angesprochen werden kann.

Gute Lösungen für Aushandlungsprozesse reflektieren außerdem die Altersstruktur der Teilnehmenden, die Kultur im Verband, die Art des konkreten Vorhabens und die Kapazitäten und Erfahrungen von Haupt- und Ehrenamtlichen.

Trans* Themen in der Bildungsarbeit des Verbands

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sind Themen, für die sich Jugendliche früher oder später interessieren. Vertiefende Informationen zum Thema trans*- und queersensible Jugendbildung wurden im Text „Trans* als Thema der außerschuli-

schen Jugendbildung“ bereits besprochen. Hinzuzufügen ist, dass selbstverständlich nicht jeder Jugendverband von heute auf morgen geschlechtliche Vielfalt zu seinem Schwerpunktthema machen muss. Es bleibt jedoch von zentraler Bedeutung, die eigenen verbandlichen Traditionen und Themen mit Blick auf geschlechtliche Vielfalt zu öffnen, zu ergänzen, weiterzuentwickeln – genauso, wie mit Blick auf andere jugendpolitische Themen und gesellschaftliche Debatten.

Multiplikator_innen, Kindern und Jugendlichen sowie anderen Interessierten im Verband werden Materialien zugänglich gemacht

Durch frei zugängliche Materialien wie beispielsweise Broschüren, Poster, Zines, Infos über Beratungsstellen, trans* Pride-Flaggen, Schutzkonzept und Satzung können Verbände und Gruppen ihre Haltung in gewissem Ausmaß sichtbar machen. Die „Sichtbarkeit“ von trans*spezifischen und queeren Themen kann dazu führen, dass der Jugendverband oder die Veranstaltung für trans* Jugendliche ansprechender und sicherer werden, ohne dass die Jugendlichen selbst in die Bedrängnis kommen, „ihre“ Themen ansprechen zu müssen, Aufklärungsarbeit zu leisten oder sich gar zu outen, obwohl sie das vielleicht (noch) gar nicht wollen. Aufgehängte Poster oder ausliegende Flyer und Broschüren erfüllen also mehrere Zwecke. Einerseits bieten sie Interessierten Zugang zu Informationen, andererseits „markieren“ sie Räume und Orte als mindestens offen für trans*, queere, genderdiverse Jugendliche.

Ansprechpersonen auf der Landesebene für trans* Ehrenamtliche und trans* Kinder und Jugendliche werden benannt und fortgebildet.

Die Benennung einer oder mehrerer Ansprechpersonen auf Landesebene hat für Jugendverbände verschiedene Vorteile: Der Verband zeigt damit seine Offenheit gegenüber diesem Thema und bietet ratsuchenden Jugendlichen und Ehrenamtlichen einen konkreten Kontakt. Auch Vorstände oder Freizeitteams können sich hier Unterstützung oder Impulse holen. Personen, die solche Aufgaben übernehmen, sollten sich für die Thematik sensibilisiert haben und in der Lage sein, sich weiter zu informieren und fortzubilden. Es sollte außerdem abgesteckt werden, wofür die Person zuständig ist und wo die Grenzen des jeweiligen Angebots liegen, da manche Tätigkeiten (wie z. B. die Beratung von trans* Jugendlichen in Krisensituationen) über queere Jugendarbeit hinausgehen können und die Kontaktaufnahme zu Beratungseinrichtungen, Jugendämtern oder anderweitigen Fachkräften erfordern.

Kinder und Jugendliche in den Angeboten sollten wissen, dass sie Haupt- und Ehrenamtliche vertraulich ansprechen können und welche Ansprechpersonen gegebenenfalls für sie da sind. So kann es sinnvoll sein, nicht nur auf Landes- oder Bundesebene solche Vertrauens- oder Ansprechpersonen zu benennen, sondern auch auf „lokaler“ Ebene den Weg zu ebnet, verschiedene Aktive zu haben, die für trans*, nicht-binäre, queere Kinder und Jugendliche ansprechbar sind.

Queersensible Grundhaltung in Beschlüssen, Satzung und Positionspapieren

Um einen Verband sensibel und offen für trans* Personen zu gestalten, sind Lern- und Aushandlungsprozesse auf verschiedenen Ebenen notwendig. Manchmal laufen solche Prozesse bereits im „Kleinen“, bei einer Ortsgruppe, einer Einrichtung, einzelnen Teamenden, um nur Beispiele zu nennen. Außerdem, rein statistisch, sind sowieso schon trans* und genderqueere Menschen irgendwo im Verband – aber vielleicht noch nicht geoutet, nicht in „sichtbaren“ Ämtern oder nicht regelmäßig an Angeboten beteiligt. Wie dem auch sei: die bereits genannten Strategien für eine trans*sensible Öffnung lassen sich untermauern, wenn eine diversitätswusste und queersensible Grundhaltung auch Eingang in Verbandsdokumente und Veröffentlichungen findet. Auch das kann nur in Folge intensiver – und durchaus auch lange dauernder – Prozesse geschehen.

Ein mögliches Szenario soll hier skizziert werden:

Wenn trans* und andere queere Themen bereits Eingang in manche Bereiche des Verbands gefunden haben, könnte daraus ein Arbeitskreis von und für Interessierte entstehen. Gemeinsam mit Vorständen kann beispielsweise ein Antrag an die Vollversammlung dazu eingebracht werden, dass in einer bestimmten Zeitspanne landes- oder bundesweit verstärkt am Thema der geschlechtlichen Vielfalt und trans*sensiblen Öffnung gearbeitet werden soll. Ein Schwerpunktthema

entsteht, das wiederum von den Aktiven in ihre Gruppen, Kreis- und Landesverbände getragen wird. Vielleicht entsteht daraus ein Arbeitskreis, der ein Leitbild formuliert oder die Verbandssatzung im Hinblick auf geschlechtersensible Sprache oder Paritätsregelungen für Ämter überarbeitet. Mögliche Erneuerungen könnten im Folgejahr erneut auf einer Vollversammlung diskutiert und abgestimmt werden. Ein langfristiges Ziel könnte sein, das Schutzkonzept des Verbandes um Handlungsstrategien zur Prävention von Trans*feindlichkeit (auch im Zusammenhang mit Kindeswohlgefährdung) zu ergänzen, oder in Form eines Leitfadens das strukturierte Reagieren auf diskriminierende Vorfälle zu unterstützen sowie Vertrauens- und Ansprechpersonen transparent zu machen.

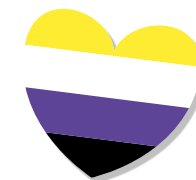
Und jetzt?!

Wie man als Aktive_r in der Jugendverbandsarbeit die verschiedenen „Arbeitspakete“ angeht, welche Schritte man zuerst geht, ist von der bestehenden Verbandskultur, vom Kenntnisstand und auch von der Rolle der Beteiligten in der Verbandsstruktur abhängig. Dementsprechend ist es nicht leicht, allgemeine Tipps zu geben, wie der ideale Weg der Öffnung des Verbands aussieht. Dieser Text ist lediglich eine Orientierungshilfe.

Wichtig ist: Für die „Trans*formation im Jugendverband“ muss niemand in Panik verfallen. An manchen Stellen müssen gewohnte Denkmuster, gewohnte Methoden und Normvorstellungen reflektiert und verändert werden. An anderen Stellen ist vor allem Empathie gefragt, um zu ver-

stehen, was queere Jugendliche brauchen, um sich im Verband wohlfühlen zu können. In jedem Fall werden trans* und nichtbinäre Jugendliche sensibel wahrnehmen und beobachten, wenn Bewegung bei ihren Themen entsteht – auch wenn es zunächst nur kleine Schritte sind.

Wer in seinem_ihrem Verein oder Verband etwas bewegen will und dabei weiterführende Beratung und Unterstützung benötigt, kann sich jederzeit an die Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“ wenden. Sie berät gerne zu Prozessen der Öffnung, bei der Einrichtung neuer Angebote und kann z. B. auch Referent_innen für Workshops und andere Veranstaltungen empfehlen. Kontakt-Infos finden sich in dieser Broschüre und unter www.queere-jugendarbeit.de.





Gruppeneinteilungen, Schlafräume, Toiletten und Duschen

Wiederkehrende Fragen und rechtliche Grundlagen

Im Entstehungsprozess dieser Broschüre kamen wir immer wieder auf einen Fragenkomplex zu sprechen, den auch ehren- und hauptamtliche Aktive immer wieder an uns herantragen: wie kann mit der binär genormten Einteilung von Toiletten, Umkleieräumen, Schlafplätzen oder Gruppen umgegangen werden? Darf man das verändern? Und wenn ja, wie? Diese und ähnliche Fragen hängen oftmals mit einer Verunsicherung darüber zusammen, was rechtlich vorgeschrieben ist oder nicht. Zusätzlich kann die Sorge bestehen, den Ärger von Eltern oder anderen Beteiligten auf sich zu ziehen.

Wir haben festgestellt, dass dieser Themenkomplex zentral ist für eine queersensible Jugendarbeit, die insbesondere die Bedürfnisse von trans*

und nicht-binären Jugendlichen im Blick haben möchte. Gleichzeitig haben wir erfahren, dass es keine einfachen und allgemeinverbindlichen Antworten auf die oben gestellten Fragen gibt. Veränderungsprozesse und Entscheidungen zugunsten einer queersensiblen Weiterentwicklung müssen drei Ebenen berücksichtigen:

Rechtliche Regelungen:

In der Jugendarbeit bestehen rechtliche Grundlagen u. a. im Bereich von Aufsichtspflicht, Fürsorgepflicht und Sexualstrafrecht. Diese sind auch im Kontext queersensibler Jugendarbeit zu beachten.

Aushandlungsprozesse:

In der Jugendarbeit sind die Selbstorganisation und Partizipation junger Menschen zentrale Prinzipien. Entscheidungen zugunsten einer queersensiblen Weiterentwicklung sollten diese Prinzipien beachten und dürfen sie nicht beschädigen. Es braucht Entscheidungsprozesse, die von jungen Menschen verstanden und mitgetragen werden können.

Individuelle Bedürfnisse:

Trans* und nicht-binäre Jugendliche sollen sich in den Angeboten wohl und sicher fühlen. Dazu müssen ihre zum Teil besonderen Bedürfnisse ernst genommen werden und es sollte nicht zur Konfrontation vor oder Isolation von der Gruppe kommen.

Im Folgenden haben wir zu einzelnen Aspekten rund um Gruppeneinteilungen, Schlafräume, Toiletten und Duschen bestehende Regelungen und Hinweise zu einer guten Praxis zusammengetragen. Dabei haben wir auf eine bereits existierende Publikation des Landesjugendrings Niedersachsen zurückgreifen können: Das „JULEICA Praxisbuch Q*“ bietet Einordnungen, Erklärungen und Informationen zu zahlreichen Aspekten einer queersensiblen Jugendarbeit, die wir hier in überarbeiteter Form abbilden.

Das Praxishandbuch des LJR Niedersachsen bietet viele Informationen darüber, wie Juleica-Schulungen queer-inklusiv gestaltet und queere Themen vermittelt werden können.



Rechte und Pflichten von Jugendgruppenleiter_innen & Co

In der Jugendarbeit spielen einige rechtliche Regelungen eine Rolle, wie beispielsweise Aufsichtspflicht, Sexualstrafrecht

und Erziehungsprivileg. In Juleica-Schulungen lernen auch ehrenamtlich Aktive diese rechtlichen Grundlagen kennen. Für die queere und queersensible Jugendarbeit ändert sich an diesen Regelungen erst einmal nichts.

Trotzdem machen sich Fachkräfte und Gruppenleiter_innen häufig Gedanken darüber, wie all das, was ihnen – uns allen – unter einer heteronormativen Brille beigebracht wurde, mit dem Wissen über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt und der Perspektive auf trans* und nicht-binäre Jugendliche umgesetzt werden kann. Von einer diversitätsoffenen Grundhaltung aus gedacht, ist das aber alles gar nicht so schwierig.

Sexualpädagogik und Sexualerziehung:

Wenn man sexuelle und geschlechtliche Vielfalt mit Jugendlichen thematisieren möchte, kommen meist auch Fragen aus der sexuellen Bildung auf. Es ist ganz normal, dass Jugendliche in der Pubertät ihre eigene Sexualität entdecken, erproben und erleben möchten. Jugendliche nehmen meist körperliche Veränderungen wahr und entwickeln sexuelles Begehren. Dabei tauchen viele Fragen auf, die teilweise dann an Gruppenleiter_innen herangetragen werden – vielleicht auch während einer Sommerfreizeit oder einer anderen Aktion. Sind Jugendleiter_innen eigentlich dazu verpflichtet, Sexualaufklärung zu machen oder über Safer Sex zu informieren? Oder ist das vielleicht sogar verboten?

Dazu muss man zunächst wissen, dass Sexualaufklärung unter den Aspekt der

Erziehung fällt, und diese obliegt ausschließlich den Sorgeberechtigten, sofern diese nicht ausdrücklich zustimmen, dass diese nicht ausdrücklich zustimmen, dass Aufklärung in anderen Kontexten, also z.B. durch Fachkräfte und in Angeboten der Jugendarbeit behandelt wird. Doch ganz so einfach ist es nicht: Die Grenzen zwischen Erziehung und Bildung sind nicht immer eindeutig. Die reine Information z. B. darüber, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt, ist Wissensvermittlung – also Bildung. Das Vermitteln von Werten und einer Akzeptanz gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt hingegen könnten einige Eltern bereits als Eingriff in ihre Erziehung bewerten. In der Gesellschaft wird aber von der Jugendarbeit und anderen Bildungsträgern durchaus erwartet, dass sie solche Werte vermitteln. Insofern lassen sich sexualpädagogische Inhalte und Wissen über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Form von (angekündigten) Workshops bearbeiten oder z.B. als Teil von Antidiskriminierungsarbeit. Das gleiche gilt für altersgerechte Angebote zu Kinderrechten, die den Schutz vor (sexualisierter) Gewalt und die Selbstbestimmung von Kindern und Jugendlichen thematisieren. Auch Fragen von Jugendlichen dürfen entsprechend der Wahrung persönlicher Grenzen und altersgerecht beantwortet werden.

Hinsichtlich der Aufklärung zu Safer-Sex gilt ebenso, dass minderjährige Teilnehmende nicht darüber informiert werden dürfen, sofern nicht bereits in der (für Erziehungsberechtigte zugänglichen) Ausschreibung des Angebots darauf hingewiesen worden ist, dass es z. B. einen Themenblock dazu gibt. Das Verteilen

von Safer-Sex-Utensilien fällt nicht unter das Informationsrecht. Solche Materialien können jedoch als pädagogisches Anschauungsmaterial Teil eines – zuvor angekündigten – Bildungsangebotes sein. Grundsätzlich ist es sicherlich sinnvoll, dass Kinder und Jugendliche qualifizierte Angebote zu Sexualpädagogik und Sexualerziehung auch außerhalb von Elternhaus und Schule erleben. Die Jugendarbeit bietet hierfür häufig einen altersgerechten Rahmen, der Kinder und Jugendlichen einen guten Zugang zu diesen Themen in einem vertrauensvollen Umfeld ermöglicht. Solche Angebote können aus den genannten Gründen dann aber nur mit Zustimmung der Sorgeberechtigten durchgeführt werden.

Sexualstrafrecht:

Wenn wir über rechtliche Regelungen sprechen, kommt auch das Sexualstrafrecht ins Spiel. Als Sexualstrafrecht werden jene Paragraphen im Strafgesetzbuch bezeichnet, die als Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung gelten (§§ 174 – 184 StGB). Das Sexualstrafrecht hat unter anderem das Ziel, Kinder und Jugendliche unbeeinflusst ihre Sexualität entwickeln zu lassen, und es ist die Aufgabe der aufsichtspflichtigen Person, dass diese Entwicklung nicht beeinträchtigt wird. Es ist jedoch wichtig, darauf zu achten, dass hierbei nicht unterschiedliche Thematiken miteinander vermischt werden. Eine unbeeinflusste sexuelle Entwicklung ist für alle Jugendlichen wichtig, und die methodischen Überlegungen sollen einen Schutzraum für alle ermöglichen – ohne rechtlich relevante Bedenken. Es ist eine wichtige Aufgabe der queersensiblen Jugendarbeit, die Idee aufzubrechen, dass

Sexualität nur innerhalb einer heteronormativen Vorstellung stattfindet. Die Entwicklung von Sexualität, Identität und Vorstellungen von Beziehungen sollen einen sicheren Raum haben, ohne gegen rechtliche Pflichten der Jugendleitung zu verstoßen.

Mit dem Sexualstrafrecht gehen sogenannte Schutzgrenzen einher. Sie sind im Strafgesetzbuch definiert und diese müssen Teamende und Fachkräfte unbedingt beachten. Gruppenleitungen haben dafür Sorge zu tragen, dass unter 14-Jährige generell keinen sexuellen Kontakt haben, auch nicht mit ihrem Einverständnis. Das bedeutet, dass jegliche sexuellen Handlungen von ihnen oder ihnen gegenüber unterbunden werden müssen, auch wenn die andere Person ebenfalls unter 14 Jahre alt ist. Das Wichtigste ist: für Betreuungspersonen (Gruppenleiter_innen usw.) sind jegliche sexuellen Handlungen mit allen minderjährigen Teilnehmenden strafbar! In der pädagogischen Auseinandersetzung muss außerdem reflektiert werden, dass solche Handlungen immer in hierarchische Machtverhältnisse eingeflochten sind.

Bei 14- bis 16-Jährigen dürfen Gruppenleitungen sexuelle Handlungen nicht durch Vorschubleisten oder das Verschaffen von Gelegenheiten befördern. Das bedeutet, dass Jugendleiter_innen sich strafbar machen, wenn sie explizit den Raum dafür bieten oder darauf hinarbeiten, dass Jugendliche in der Altersgruppe sexuelle Handlungen vollziehen. Neben dem Sexualstrafrecht kann es auch zivilrechtliche folgen haben, wenn aus einem Sexualkontakt ein Schaden entsteht. Jugendleiter_innen oder Verbände könn-

ten theoretisch dafür haftbar gemacht werden, wenn sie ein Elternteil verklagt, weil aus einer Verletzung der Aufsichtspflicht eine ungewollte Schwangerschaft oder eine gesundheitliche Einschränkung resultiert. In diesem Zusammenhang besteht häufig ein Missverständnis bezüglich der rechtlichen Situation. So bieten viele Anbieter von Jugendarbeit cis-geschlechtlich und binär gedachte geschlechtergetrennte Schlaf- und Sanitärräume an: aus Sorge, dass in heterogenen Gruppen sonst sexuelle Handlungen und Übergriffe stattfinden könnten. Diese Annahme geht davon aus, dass sexuelle Handlungen immer mit der Sexualität der Personen verknüpft sind, was in der Präventionsarbeit gegenüber sexualisierter Gewalt längst widerlegt ist. Gleichzeitig negiert die Existenz von nicht-heterosexuellen und nicht-binären Jugendlichen. Für die Frage nach der Zimmeraufteilung (oder Einteilung von Zelten) auf Maßnahmen lässt sich also festhalten: Es gibt keine gesetzliche Regelung, die vorsieht, dass Schlafräume nach binären Geschlechtern getrennt verteilt werden müssen. Wenn die gängige Aufteilung in Mädchen und Jungs also keine Option ist, können die Jugendlichen beispielsweise dazu motiviert werden, sich selbst auszusuchen, mit wem sie ein Zimmer teilen möchten, damit sie sich auch wirklich wohlfühlen. Wenn sich Teilnehmende noch nicht kennen, könnten auch spielerische Methoden zur Zimmereinteilung als „Eisbrecher“ ausprobiert werden.

Ungeachtet der rechtlichen Bedingungen gilt es hier auch, die Bedürfnisse und Gefühle aller Teilnehmenden zu achten:

Während es in der einen Jugendgruppe ganz selbstverständlich sein kann, dass alle Zimmer geschlechtergemischt sind, kann die Aufhebung der Geschlechtertrennung für Teilnehmende aus einer anderen Jugendgruppe einen gewohnten Schutzraum zerstören. Viele Jugendliche schämen sich z. B., wenn Menschen – insbesondere eines anderen Geschlechts – sie (fast) nackt sehen. Für Jugendliche, die sich nicht eindeutig dem weiblichen oder männlichen zuordnen können oder wollen (von denen man nicht unbedingt weißt, ob es sie in der Gruppe gibt), stellt hingegen bereits die Zuordnung zu einem Mädchen- oder Jungenzimmer ein riesiges Problem dar, da sie Diskriminierung durch andere Gruppenmitglieder zu befürchten haben. Daher bietet diesen Jugendlichen eine gemischtgeschlechtliche Unterbringung den notwendigen Schutz. Hier ist es wichtig, sensibel zu agieren und eine Entscheidung nicht alleine (oder mit den anderen Teamenden) zu treffen, sondern möglichst gemeinsam mit allen Teilnehmenden.

Nicht immer kennen Jugendleiter_innen die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität der Teilnehmenden, die sich ein Zimmer oder ein Zelt teilen. Sofern es durch eine zufällige Zimmereinteilung dazu kommt, dass sich Teilnehmende ein Zimmer teilen, die Lust haben, miteinander sexuelle Handlungen zu praktizieren und diese Teilnehmenden nicht jünger als 14 Jahre sind, muss man sich wegen des Verschaffens von Gelegenheiten keine Sorge machen. Hingegen wäre es nicht korrekt, Liebespärchen egal welcher sexuellen Orientierung und geschlechtlichen Identität zusammen in ein Doppelzimmer

zu stecken, denn dann könnte man sehr wohl vom Verschaffen einer Gelegenheit sprechen.

Generell lässt sich sagen: Je mehr Menschen in einem Zimmer übernachten, desto unwahrscheinlicher ist es, dass es dort zu sexuellen Handlungen kommt und dass Teamenden der Vorwurf des Verschaffens von Gelegenheiten gemacht wird. Ein Aspekt ist hier aber noch wichtig: Es gibt auch ein Vorschubleisten durch Unterlassung. Das bedeutet, dass man einschreiten muss, wenn man bei unter 16-jährigen Teilnehmenden sexuelle Handlungen beobachtet.

Toiletten und Waschräume:

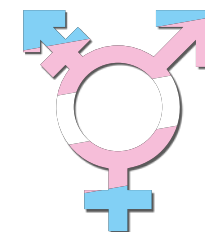
Auch die Frage der Beschriftung von Toiletten- und Duschräumen kommt häufig auf, wenn man sich Gedanken zu sexueller und geschlechtlicher Identität macht. Oft sind die Bäder und Toiletten in Jugendfreizeitheimen mit Piktogrammen versehen, die nur eine binäre Geschlechtereinteilung darstellen. Eine Möglichkeit, die Zuordnungen inklusiver zu gestalten, ist es, daraus Unisextoiletten und Unisexduschen zu machen. Im Aushandlungsprozess mit den Kindern und Jugendlichen sollten dabei verschiedene Bedürfnisse nicht aus dem Blick geraten. Es kann sein, dass trans* und cis-Mädchen und -Frauen sich durch die Anwesenheit von Jungen und Männern in den Toilettenräumen unsicher(er) fühlen. Hier bedarf es einer Herangehensweise, die dieser Komplexität gerecht werden kann, wie zum Beispiel eine Einteilung in eine Toilette für alle und eine für trans* und cis-Mädchen und -Frauen. Die Binarität könnte zum Beispiel dadurch aufgebrochen werden,

dass WCs in Absprache mit den Teilnehmenden in Steh- und Sitzklos eingeteilt und durch entsprechende Piktogramme gekennzeichnet werden. Diese könnten gemeinsam mit den Teilnehmenden gestaltet werden. Es gibt auch einige im Internet zu finden.

Gemeinschaftsduschen wiederum erschweren es Einzelpersonen – unabhängig davon, ob sie queer sind oder nicht – eigene Grenzen zu wahren. Gerade in der Arbeit mit Jugendlichen, die sich ihres eigenen Körpers (noch) nicht bewusst sind oder mit ihren körperlichen Veränderungen nicht so gut zurecht kommen, sind die eigenen Intimitätsgrenzen häufig ein zentrales Thema. Daher gibt es die Möglichkeit, eine Dusche durch eine „Duschampel“ oder eingeteilte Duschzeiten zu regulieren, so dass Teilnehmende auch alleine die Duschräume nutzen können. So kann trotz fehlender Einzelduschen die Intimsphäre gewahrt werden. Insbesondere dann, wenn parallel andere Gruppen im Haus zu Gast sind, muss so eine Aktion mit Herbergseltern oder anderen Verantwortlichen abgesprochen werden, denn der Gesetzgeber verpflichtet diese, sogenannte „Damen- und Herrentoiletten“ zur Verfügung zu stellen. Der Gesetzgeber verbietet es aber nicht, mit diesen „Damen- und Herrentoiletten“ kreativ umzugehen.

Ein weniger intimes, aber für die Arbeit mit Jugendgruppen genauso wichtiges Thema ist die Einteilung in Gruppen allgemein. Die Jugendarbeit kennt geschlechtergetrennte Angebote für Jungen und Mädchen – nicht nur in der geschlechtersensiblen Pädagogik. Eine solche Ein-

teilung ist in einigen Jugendverbänden und Jugendgruppen lange gelebte Praxis. Sie kann auch sinnvoll sein, z.B. um bestimmte Dynamiken zu entschärfen oder um Empowerment-Räume zu schaffen. Dann sollte aber gewährleistet sein, dass sich die Teilnehmenden per Selbstdefinition den Gruppen zuordnen können. Für manche Jugendlichen passt diese Einteilung allerdings gar nicht. Deshalb sind geschlechtergemischte Gruppen für queere, trans* und nicht-binäre Jugendliche oftmals sicherer und hilfreicher. Es können aber bei Bedarf oder auf Wunsch der Teilnehmenden hin auch neue Einteilungen geschaffen werden, zum Beispiel eine Mädchen-, eine Jungen- und eine gemischte Gruppe für alle, oder in bestimmten Momenten eine Gruppe für queere Teilnehmende. Auch hier ist es vor allem wichtig, sensibel für die Bedürfnisse der Teilnehmenden zu sein.



Anlaufstellen, Links, Materialien

Beratung und Bildungsarbeit:

Es gibt viele Akteure in der Bildungslandschaft zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt im Allgemeinen, zu trans* im Konkreten und auch viele Beratungsangebote. Erste Anlaufstellen und Informationen bieten vielerorts die *AIDS-Hilfen*. Hier bündeln sich Informationen über Themen und Angebote, Einrichtungen und Beratungsstellen, wie beispielsweise die Trans*Beratung Kassel www.transberatung-kassel.de/transberatung und das T*räumchen Kassel www.traemchenkassel.de, das Beratung für junge queere Menschen, deren Angehörige sowie Fachkräfte anbietet.

In Hessen sind queere Communities und Einrichtungen außerdem in den regionalen *LSBT*IQ+ Netzwerken* gut vernetzt. Informationen finden sich hier: www.lsbtqi-hessen.de/de.

Das *queere Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekt SCHLAU* bietet als Hessenweites Netzwerk Workshops zu den Themenfeldern sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identitäten an: www.schlau-hessen.de.

Die *Deutsche Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e. V. (dgti)* ist eine Selbstvertretungsorganisation von und für trans*, inter* und nicht-binäre Menschen. Sie bietet zudem Beratung, Aufklärung und Infomaterialien an sowie den sogenannten Ergänzungsausweis: ein standardisiertes Ausweisepapier, das

selbstgewählte personenbezogene Daten und ein aktuelles Passfoto enthält und (ergänzend oder anstelle des Personalausweises) als Ausweis vorgezeigt werden kann. www.dgti.org

Zur dgti gehört außerdem das Kompetenzzentrum *Transidentität und Diversität*, das Beratung, Vernetzung und Weiterbildung anbietet rund um trans*, inter* und genderdivers, mit Standorten in Frankfurt und Gießen. www.k-t-d.org

Der *Bundesverband Trans* (BVT)* ist ein Zusammenschluss von Einzelpersonen, Gruppen, Vereinen, Verbänden und Initiativen auf Regional-, Landes- und Bundesebene. Er setzt sich für geschlechtliche Vielfalt, Selbstbestimmung, Gleichberechtigung und Gesundheit von trans* und nicht-binären Menschen und Lebensweisen ein. Er hat ein (Peer-)Beratungsangebot und gibt Publikationen heraus: www.bundesverband-trans.de/publikationen.

Der Verein *TrIQ – TransInterQueer e.V.* mit Sitz in Berlin bietet Beratungs-, Fort- und Weiterbildungsangebote und verschiedene Publikationen rund um trans*, inter* und queer: www.transinterqueer.org/unsere-publikationen.

Broschüren zu queeren Themen und Methoden:

Landesfachstelle Hessen „Queere Jugendarbeit“ (2020): Vielfalt verstehen. Eine kleine Einführung in queere Begriffe.

Landesjugendring Niedersachsen e.V. (2018): *Juleica Praxisbuch Q* – Queere Vielfalt in der Jugendarbeit*.

LSBT*IQ Netzwerk Südhessen, vielbunt e.V., *AIDS-Hilfe Darmstadt e.V.* (Hg.) (2019): *trans* & Recht*.

Netzwerk *LSBTIQ Baden-Württemberg* (2016): *Coming Out. Alles was du wissen solltest*.

SLADO e.V. (Hg.) (2020): *TRANS* RELEVANZ. Grundlagen und praktische Tipps für Fachkräfte*.

SLADO e.V. (Hg.) (2020): *Trans* und Familie. Ein Ratgeber für Eltern und Angehörige von trans* Kindern und Jugendlichen*.

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg, *QUEERFORMAT* (Hg.) (2019): *Queer-inklusives pädagogisches Handeln. Eine Praxishilfe für Jugendeinrichtungen*.

Fachbücher und pädagogische Handreichungen:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. (...): *Dieses Genderdings! Grundlagen zu Geschlecht, Familie, Sexualität und Liebe. Eine pädagogische Handreichung*.

Tuider, Elisabeth; Timmermanns, Stefan et al (2012): *Sexualpädagogik der Vielfalt. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit*. Beltz Juventa, Weinheim / Basel.

Warrach, Nora (Hg.) (2021): *Sexualitäten und Geschlechtsidentitäten in der Migrationsgesellschaft. IDA-Reader für Multiplikator:innen in der Jugend- und Bildungsarbeit*.

Methodensammlungen:

Eine online zugängliche und kostenlose Methodensammlung von „Interventionen für geschlechtliche & sexuelle Vielfalt“: www.interventionen.dissens.de/materialien/methoden

Onlineportal für Multiplikator_innen der schulischen und außerschulischen Bildung: www.vielfalt-mediathek.de/themenfeld/homo-trans-und-interfeindlichkeit

Sonstiges:

Der Verein *TRAKINE Trans-Kinder-Netz e.V.* sammelt auf seiner Website verschiedene Medienressourcen rund um trans*, vor allem für trans* Kinder und Eltern von trans* Kindern: www.trans-kinder-netz.de/medien.html

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. aus Berlin haben im Jahr 2020 einen Podcast zu Geschlechterverhältnissen gestartet: www.dissens.de/podcast

Wer sich vertiefend mit Pronomen beschäftigen möchte, kann bei *Künstler_in Illi Anna Heger* vorbeischauchen, die sich seit einigen Jahren mit der Entwicklung geschlechtsneutraler und diverser Pronomen anhand der Grammatik der deutschen Sprache befasst: www.annaheger.de/pronomen

In der Bildungsstätte *Akademie Waldschlösschen* finden regelmäßig Seminare und Weiterbildungen aus dem Themenbereich sexuelle und geschlechtliche Vielfalt, zu queeren und trans* Themen statt: www.waldschloesschen.org/de



**Landesfachstelle Hessen
„Queere Jugendarbeit“**

Bleichstraße 11
65183 Wiesbaden
Fon 0611 988 735-08
info@queere-jugendarbeit.de
www.queere-jugendarbeit.de